

# DER VORRANG DES RAUMES IN DER BAUKUNST

## WOHNHAUSGRUNDRISSE VON HEINZ BIENEFELD

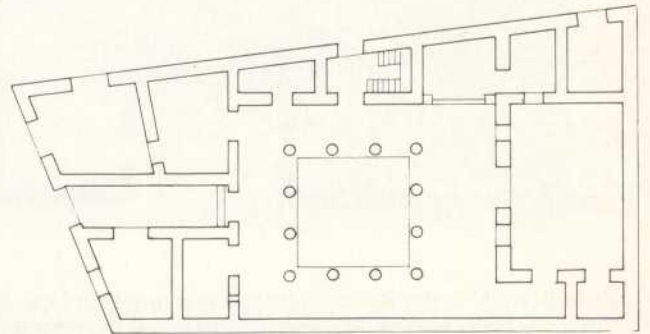
„Das eigentliche Ziel der Baukunst ist das, Räume zu schaffen.“<sup>1)</sup> So beginnt der erste Band der Sechs Bücher vom Bauen von Friedrich Ostendorf, 1913, und dieser Satz ist das Motto von Heinz Bienefeld. Ostendorf führt dann weiter aus, und auch das gilt für Heinz Bienefeld Wort für Wort: „... Entwerfen heißt: die einfachste Erscheinungsform für ein Bauprogramm finden, wobei „einfach“ natürlich mit Bezug auf den Organismus und nicht etwa mit Bezug auf das Kleid zu verstehen ist!“<sup>2)</sup> Sackur, der Herausgeber der dritten Auflage dieses Buches, ergänzt in seinem Vorwort diesen Standpunkt: die Frage ist nun, „wie entwirft der Architekt ein Raumgebilde und wie muß ein Raumgebilde beschaffen sein, um dem Besucher zur räumlichen Anschauung zu kommen.“<sup>3)</sup> Das Ziel der Architektur ist das, eine räumliche Anschauung zu ermöglichen – und nicht etwa vorrangig bestimmten Zwecken zu dienen – und der Ausgangspunkt dafür ist es, eine Raumidee oder eine Raumordnung zu schaffen.

Es ist hier kein Platz für die historische Ableitung dieser Vorstellung von Baukunst. Ostendorf sieht den Höhepunkt dieser Kunst der Raumbildung im 18. Jahrhundert, und er setzt ihren Anfang mit der Renaissance. Die räumliche Vorstellung, die „seit den Tagen der Renaissance zum Gesetz alles Entwerfens und Bauens geworden war“,<sup>4)</sup> und die seit Schinkel malerischen Gruppierungen gewichen ist, ist Grundbedingung des Hausentwurfes wie des Stadtbaus. Ebenso wie das Raumgeflecht des Hauses aus räumlicher Anschauung entstehen muß, um einheitlich, klar, bestimmt und von einer Kraft der Überzeugung sein zu können, muß es auch des Hauses Beziehung zur Umgebung sein, mag es mit den Linien des Baukörpers Außenräume formen, seine wichtigsten Raumbildungen als Fortsetzungen der Umgebung entnehmen oder sich gegen diese abschließen, um mit einem Hofe sich nach innen zu entfalten. Andererseits aber sollen sich auch die vielen, unseren heutigen Lebensbedürfnissen entsprechenden speziellen Räume an eine Haupt-Raumordnung anschließen; allerdings müssen sie dann wieder mit räumlichen Mitteln, das können z. B. Achsenbezüge sein, untereinander verbunden werden, um eine Einheitlichkeit zurückzugewinnen. Diese drei Stufen: eine klare Raumordnung, eine eindeutige Beziehung zur Umgebung und die über Achsen hergestellte Beziehung der einzelnen Räume untereinander und zum Hauptraum, charakterisieren die Hausentwürfe Heinz Bienefelds.

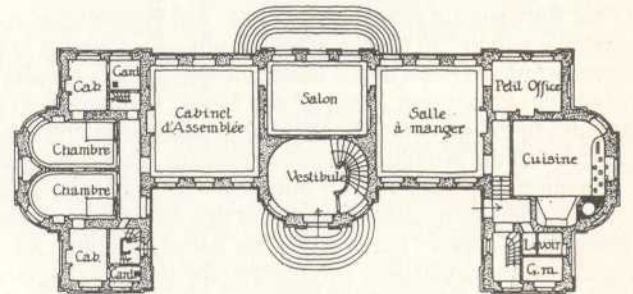
Die nächste Frage ist nun, welche Form die wichtigste Raumfolge, der Ordnungs-Raum, annehmen solle. Für Ostendorf gibt es nur ein Modell, das höfische Vestibülhaus des französischen 18. Jahrhunderts mit dem Raumpaars Vestibül-Salon. Bienefeld dagegen findet auch klare Raumordnungen bei den Römern, beim Atriumhaus, bei Palladios Saal-Häusern, aber auch in den anonymen Flur- und Dielenhäusern der Städte und Dörfer Mitteleuropas. Sicherlich sind diese Raummodelle für moderne Nur-Wohnhäuser zunächst künstlerische Hüllen für einen bürgerlichen, gehobenen Lebensstil, Objekte sich daran zu ergötzen, weniger mit einer bestimmten Lebensform verbundene Gebilde, als vielmehr gerade wegen ihrer historischen Distanz von allerlei gesellschaftlichen Zwängen oder bestimmten Lebens- und Arbeitsformen freie Raumbildungen. Trotzdem strukturieren diese Raummodelle Formen des Zusammenlebens. Das Atriumhaus stellt die Raumgemeinschaft einer autonomen, nach außen hin sich abschließenden Familie dar, die einen eigenen Herrschaftsbereich kontrolliert.

Das palladianische Saalhaus und das Vestibülschlößchen des französischen 18. Jahrhunderts bilden Raumfolgen als Hierarchien aus. Das palladianische Haus hat Vorhalle oder Loggia, Vorraum und Saal, die von nicht weiter spezifizierten mittleren und kleinen Räumen umschlossen sind. Der Saal trennt diese Räume voneinander und erhält im Alltag die Funktion einer großen Diele.

Das französische Palais zeigt die Form für eine differenzierte und systematisierte Gesellschaft. Das Raumpaars Vestibül und Salon drückt räumlich die wichtige und regulierte Beziehung des Wartempfangsraumes zum Festsaal aus; das Vestibül baut in Größe und Ausstellung architektonisch die Szenerie des Salons mit auf, so wie die zur Herrschaft gehörende Dienerschaft diese erhöht und eng mit ihr verwoben ist.<sup>6)</sup> Die im einzelnen genau differenzierten weiteren Räume, aber auch die privaten Schlafzimmer beziehen sich auf den Salon, er ist ihr Fokus. Im kleineren Palais wird das Vestibül zu einem zweiten Brennpunkt. Das Dielenhaus hat im Zentrum den großen Arbeits- und Lebensraum, und es kann das Bild vom römischen Atrium und palladianischen Saal in sich aufnehmen.



Das Flurhaus bestimmt ein anderes Lebensmodell. Der Flur, der auch große Diele sein kann, schirmt die Raumgruppen voneinander ab, wie auch der palladianische Saal, aber er hat keine Wohn- oder Festraumfunktionen und gewährt daher auch den Hauptwohnräumen Abgeschlossenheit und Intimität, die bei den anderen Raumordnungen nicht gegeben ist.



Heinz Bienefeld hat alle diese Raumordnungen in Entwürfen und Bauten ausprobiert und zu komplexen Formen verbunden. Bei allen Entwürfen verfolgt er zwei weitere, ergänzende Ziele, ein ästhetisches und ein kulturelles. Die klare Ordnung soll ermöglichen, daß auch die kleinen Bauten im Inneren groß wirken. Die Raumklarheit soll aber auch Objektivität und Allgemeingültigkeit garantieren, Wesentlichkeit jenseits individualistischer Eigenbrödelei.

